

Ein Grabhügel der Hallstattzeit von Seon im Kanton Aargau

Autor(en): **Reinerth, Hans / Bosch, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **35 (1933)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-161552>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Grabhügel der Hallstattzeit von Seon im Kanton Aargau.

Von *Hans Reinert*, Tübingen und *R. Bosch*, Seengen.

Bis Ende des Jahres 1929 war im aargauischen Seetal nichts von hallstädtischen Funden und hallstädtischen Grabstätten bekannt. Im Dezember des Jahres 1929 wurden durch den Landwirt Max Suter-Tschopp in der Nähe von Schafisheim in einer Tiefe von 60 cm zwei Urnen und Scherben einer dritten aufgefunden und sorgfältig gehoben. Diese drei, durch das Landesmuseum Zürich konservierten Urnen befinden sich heute in der Sammlung der Historischen Vereinigung Seetal in Seengen. Es handelte sich hier um den ersten sicheren hallstädtischen Grabfund im Seetal. Von dem Grabhügel war allerdings nur noch eine schwache Spur zu sehen, er ist wahrscheinlich schon von den Römern eingeebnet worden. Denn diese Fundstätte liegt in unmittelbarer Nähe eines ziemlich großen römischen Villengebietes.

Am 28. September 1931 wurde dann auf einer kleinen Exkursion des Präsidenten der Historischen Vereinigung Seetal der Grabhügel im Fornholz bei Seon entdeckt. Am 9. Oktober 1931 beschloß eine Versammlung der Sektion Seon der Historischen Vereinigung Seetal die Erforschung dieser Grabstätte. Ein großer Teil der Ausgrabungskosten wurde durch freiwillige Beiträge der Mitglieder in Seon und durch eine Subvention der Gemeinde Seon gedeckt. An die Konservierungskosten leisteten die Aargauische Regierung und der Verein ehemaliger Bezirksschüler von Seon ansehnliche Beiträge.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen gehen wir zum *Ausgrabungsberichte* über:

Zwischen der Gemeinde Seon und den weiten Ackerflächen des Emmet im Nordwesten erhebt sich der bis zu einer Höhe von 489 m ansteigende *Leisberg*. Da, wo an ihrem nördlichen Ende die Kuppe des Berges sich stark verbreitert, um schließlich in flachem Hange gegen das Emmet und in steilem Absturz gegen das Kilchtal abzufallen, breitet sich heute ein Buchenjungwald aus, der nach früheren Baumbeständen immer noch die Bezeichnung *Fornholz* trägt (Abb. 1). Den höchsten Punkt des Fornholzes bezeichnet ein auffälliger Erdhügel, der allen Bewohnern von Seon als Schauplatz mancher Kriegsspiele und Indianerkämpfe ihrer Kinderzeit bekannt ist. Denkt man sich den Waldbestand weg, so streift der Blick von hier im Norden das weite fruchtbare Gelände bis hinab nach Schafisheim, grüßt den Staufberg und kehrt dann

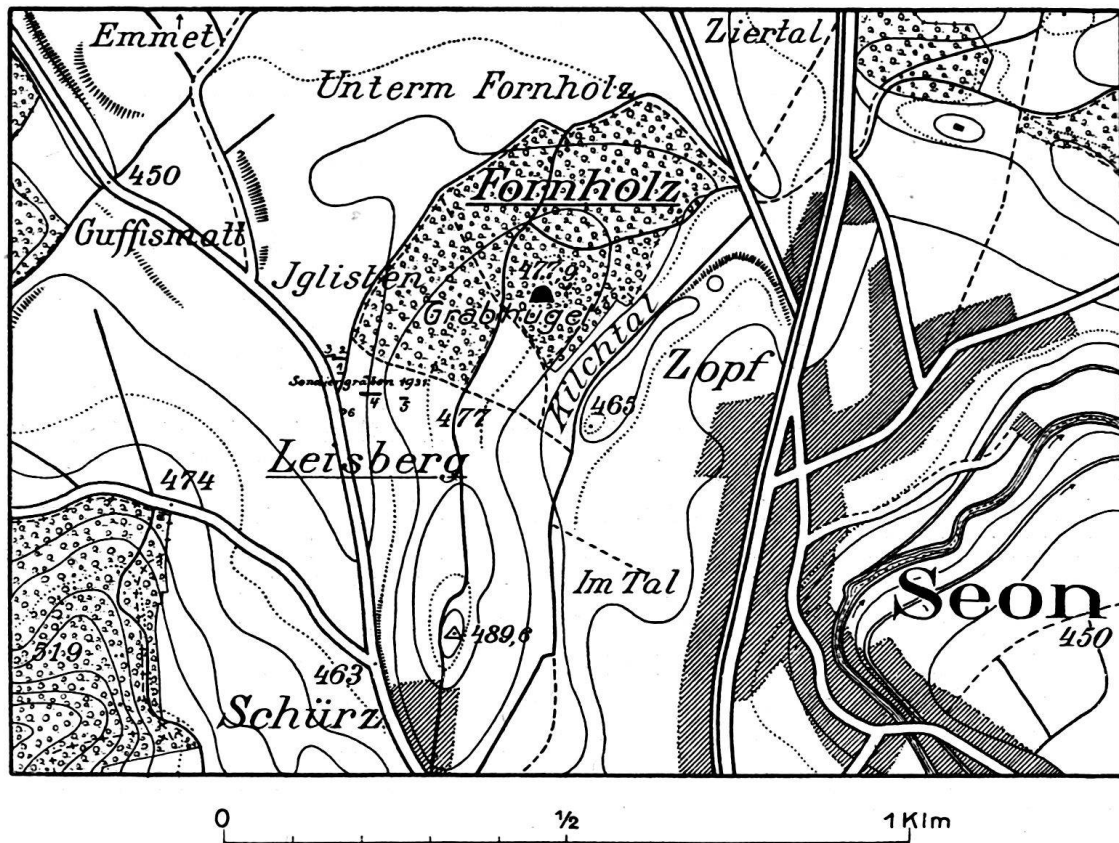


Abb. 1. Lageplan des Grabhügels.

zurück, um im Osten und Südosten in dem malerischen Seetal zu verweilen. Diese beherrschende Lage ließ den Hügel im Fornholz als Aufschüttung zu irgend einem längst verfallenen Aussichts- oder Wachturm erscheinen und niemand dachte daran, daß die Sagen, die an den Leisberg gebunden sind, vielleicht gerade hier eine ihrer Quellen hatten.

An die von der *Historischen Vereinigung des Seetales* durchgeführte Suchgrabung nach den vermuteten Resten der Burg der Herren von Seon am Leisberg schloß sich im Oktober 1931 die Erforschung des Grabhügels im Fornholz. Seine Lagerung wollte zu den sonst gemachten Beobachtungen nicht recht passen. Der Hügel lag völlig allein, nicht inmitten gleichartiger Bestattungsstätten, auch nicht auf flachem Hange, wie etwa die meisten Gräberfelder der Hallstattzeit, sondern auf dem äußersten Vorsprung eines langgestreckten Bergrückens. Sprach diese Lagerung mehr für eine zeitliche Ansetzung in die Periode der jüngeren Steinzeit oder Bronzezeit, so wiesen Form und Größe den Hügel eher der Hallstattperiode zu. Eine Ausgrabung, die vom 19. bis 27. Oktober 1931 unter der Leitung von Dr. H. Reinerth stattfand, sollte die eindeutige wissenschaftliche Beantwortung aller der auftauchenden Fragen erbringen.

Der *Grabhügel im Fornholz* (Abb. 2) war äußerlich nicht gestört, lediglich die Kuppe erschien abgeflacht, da hier durch Jahrzehnte eine Sitzbank angebracht war. Zu Gartenanlagen im Tale hatte der Hügel auch verschiedene Steine seiner Oberfläche liefern müssen. Trotzdem zeigte die Grabstätte nach allen Richtungen ihre alte, gleichmäßige Aufwölbung, aus der im Ostteil die bemooste Spitze eines auffallend großen Findlings herausragte. Der Baumbestand auf dem Hügel setzte sich aus mehreren Jungbuchen, einer Eiche und wenigen Fichtenstämmen zusammen.

Der Durchmesser des Grabhügels in der Nord-Südrichtung betrug 12 m, in Ost-Westrichtung 10,70 m, die größte Höhe 1,20 m. Während die Südhälfte des Grabhügels verhältnismäßig steil abfiel, war die Nordhälfte auffallend flach. Diese eigenartige Erscheinung läßt sich damit erklären, daß die Aufschüttung des Hügels von der Südseite her erfolgte. Wenige Meter südlich des Hügels liegt nämlich eine ausgedehnte Grube, der der Lehm des Hügelaufwurfes allem Anschein nach entnommen worden ist.

Die *Ausgrabung* hat — wie das bei Grabhügeln nie anders geschehen dürfte — auf eine teilweise Untersuchung durch Schnitte oder Teilabgrabung verzichtet und von vornherein die *restlose* Abtragung und Untersuchung des Grabhügels in Frage gezogen. Ihr Gang mußte rückläufig die gleichen Vorgänge vollziehen, wie sie zum Aufbau der Grabstätte notwendig waren. Sie begann also mit der sorgfältigen, schichtweisen Abhebung der Lehmaufschüttung; es folgte die Freilegung, Präparation und Säuberung der Steinsetzung, ihre Vermessung und Planphotographie; schließlich die Öffnung und Untersuchung der einzelnen Grabkammern und ihres Inhalts. Die Beschreibung der Ausgrabungsergebnisse folgt diesem Gange.

1. *Die Hügelaufschüttung.* Schon die Fällung der Baumstämme und die Entfernung der Wurzelstöcke auf dem Raum des Hügels zeigte, daß der Aufwurf aus hellem, gelblichem Lehm ohne Steineinschlüsse bestand. Lediglich die obersten 5 cm wichen in ihrer dunkleren Färbung und in ihrem humösen Charakter von der eigentlichen Hügelaufschüttung ab. Diese Schicht findet in dem jahrhundertelangen Waldbestand ihre Erklärung.

Während in der Osthälfte die obersten Teile der Steinsetzung schon nach wenigen Zentimetern erreicht waren, deckte die Lehmschüttung die Grabanlage der Hügelmitte in einer Stärke von 30 bis 40 cm, die Steinsetzung des Nordteiles immer noch mit 20 bis 30 cm. In der Randzone des Hügels, wo die Steinsetzungen bis auf wenige Einzelsteine fehlten, lag die Lehmaufschüttung im Süden in einer größten Stärke von 1 m, im Norden von 70 cm über dem gewachsenen Boden (Abb. 2).

In der Nähe der Steinsetzungen, besonders im Süden und Osten des Grabhügels, machten sich in der untersten, unmittelbar dem gewachsenen Boden aufliegenden Schicht der Lehmschüttung reichliche Kohlen und Aschenreste bemerkbar. Die Mächtigkeit dieser *Brandschicht* betrug bis zu 10 cm und griff im Süden bis zu 70, im Norden und Westen bis zu 50 cm, im Osten bis zu 2,20 m

über die Steinsetzung des Hügelinneren hinaus. Das Vorgreifen im Osten schien mit dem gewaltigen erratischen Block im Zusammenhang zu stehen, der auf dieser Seite, zwischen kleineren Steinen eingekleimt, aufgestellt war.

An *Funden* ergab die Lehmaufschüttung des Grabhügels lediglich im Westen, in der Nähe zweier Steinplatten eine eiserne *Lanzenspitze* (Abb. 2. u. 7, Mitte). Spuren einer Bestattung waren an dieser Stelle nicht zu erkennen.

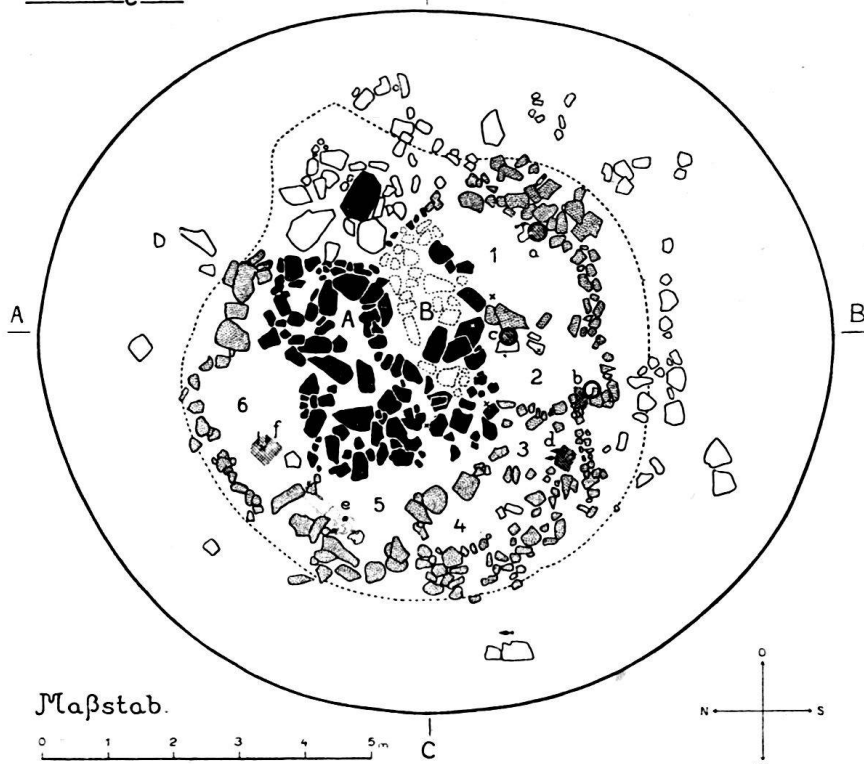
2. *Die Steinsetzungen der Grabkammern.* Nach der vollständigen Abhebung des Hügelaufriffs lag die Steinsetzung des Innern in allen ihren Teilen vor dem Auge des Besuchers (Taf. VII, 1). Es bedurfte aber einer fast zehntägigen, sorgfältigen Präparation und Säuberung der vielen hunderte von Geröllsteinen und Platten, um ein wissenschaftlich einwandfreies Bild der ganzen Anlage zu gewinnen. Mit Ausnahme von etwa 25 größeren und kleineren Steinen des Hauptgrabes (Abb. 2, B.), die wie erwähnt dem Hügel entnommen worden waren, erschien die Anlage völlig ungestört. Sie setzte sich aus Steinen von 10 bis 80 cm Länge, 10 bis 40 cm Breite und 5 bis 30 cm Stärke zusammen, die nach Form und Größe einander angepaßt, teils unregelmäßige niedrige Trockenmauern bildeten, teils (in der Hügelmitte) eine größere Fläche bedeckten (Abb. 2). Aus den Mauerzügen waren vielfach Steine nach außen abgesunken, während mehrere Einzelsteine in deutlich beabsichtigter Setzung die Steinkammern außen im Abstand von etwa 1 m nach allen Seiten hin begleiteten. Von erhöhtem Standpunkt war eine zentrale geschlossene Steinsetzung von ungefähr Rechteckform, das *Hauptgrab*, in der Hügelmitte zu erkennen, an die sich im Süden, Westen und Norden ausgesprochene mauerumzogene Kammern, die *Nebengräber*, anschlossen (Taf. VII, 2). Im Osten stand zu Häupten dieser zweifellos planmäßigen Anlage der schwere Findling, der sich hier schon als *Grabstele* zu erkennen gab.

a) *Das Hauptgrab* in der Mitte, das eine größte Länge von 3,50 m und eine größte Breite von 3 m aufwies, war in seiner ganzen Ausdehnung mit Steinen bedeckt. Ihre unregelmäßige Lagerung läßt erkennen, daß zumindest Teile dieser Anlage eingestürzt sind. In der Nordhälfte des Hauptgrabes (Abb. 2, A.) fallen zwei in Dreieckform zugehauene schwere Steine von etwa 50 cm Höhe auf, die ursprünglich am Kopf und am Fußende des Grabes aufgestellt waren. Die Schmalseite des Hauptgrabes im Osten ist in der Mitte eigenartig eingezogen und zwar gerade da, wo in der Verlängerung der Mittelachse die Grabstele steht. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als ob diese im Plan besonders klar erkennbare Formgebung bei der Anlage von vornherein beabsichtigt war.

b) *Die Nebenkammern*, die sich im Süden, Westen und Norden an das Hauptgrab anschließen, sind mit unregelmäßigen Trockenmauern umgeben, deren Lücken überall mit kleinen Bruchsteinen und Lehm geschlossen erscheinen. Die Höhe dieser Trockenmauern beträgt auf der Südseite, bei Kammer 1 und 2, 1,15 m, bei Kammer 3 bis 6 70 cm. Wenn man von wenigen, aus den Seitenmauern des Hauptgrabes abgestürzten Einzelsteinen absieht, zeigt das Innere der Nebenkammern keinerlei Steinbedeckung. Ihre Form ist verschie-

Seon,
Fornholz

Grabhügel der Hallstattzeit
Ausgegraben vom 19-27. X. 1931.



Maßstab.

0 1 2 3 4 5 m



- Grenze des Grabhügels.
- Steinsetzung des Hauptgrabes.
- ⊕ Steinsetzungen der Nebenkammern.
- ⊙ Steinsetzungen unbekannter Bestimmung
- ⊕ Steinsetzungen ergänzt.
- - - Grenze der Brandschicht.
- Tonurne.
- ◆ Reste gebrannter menschl. Knochen.
- xx Einzelne Scherben.

Abb. 2. Plan des Grabhügels.

den, doch entsprechen sich auch in der Größe ungefähr die beiden rechts und links des Hauptgrabes liegenden größten Nebenkammern 1 und 6, ebenso 2 und 5 und 3 und 4. Die größte Länge der Kammer 1 beträgt 2,60 m, ihre größte Breite 1,20 m, bei Kammer 6 sind die entsprechenden Maße 2,30 m und 1,30 m. Die Kammern 2 bis 5 erscheinen erheblich kleiner: die größte von ihnen, die Kammer 5, zeigt einen Durchmesser von 1,30 m, die kleinste, Kammer 4, einen solchen von 1,10 m. Die Form der Nebenkammern ist bei 1 unregelmäßig oval, bei 2 bis 4 breitrund, bei 6 ungefähr rechteckig (Abb. 2 und Taf. VII, 2).

3. *Der Inhalt der Gräber.* Naturgemäß begann die Abdeckung der eigentlichen Grabstätten mit der Untersuchung der Nebenkammern, um dann erst auf das Hauptgrab überzugreifen. Zunächst wurde die freiliegende Ummauerung der Kammern gelöst und entfernt, dann der Inhalt in Schichten von etwa 8 cm sorgfältig abgetragen. Alle Kammern, ebenso das Hauptgrab zeigten schon in den obersten Teilen ihrer Füllung zahlreiche Kohlen und Aschenreste in dem Lehm. Weiter unten ging diese kohlendurchsetzte Lehmschicht in eine fast lehmfreie Brandschicht über. Die *Brandschicht* erreichte in den Nebenkammern eine Mächtigkeit bis zu 20 cm, im Hauptgrab eine solche bis zu 30 cm (Abb. 2).

Die Füllung der *Nebenkammer 1* ergab in ihrer Nordwestecke mehrere einzelne Tonscherben in der Brandschicht (Abb. 2 und 3). Die eigentliche Bestattung fand sich hart an der Trockenmauer der Südostseite in Form einer zusammengedrückten, weitmündigen *Urne* von 20,5 cm Höhe (Taf. VIII, 8). Sie war bis zum Rande mit den ausgezeichnet erhaltenen Knochenresten des verbrannten Toten und mitverbrannten Beigaben gefüllt. Es fanden sich darin die Trümmer einer *Tonschale* von 10,2 cm Höhe und 23,4 cm Durchmesser (Taf. VIII, 3) und die Reste eines *Tonnenarmringes*. Die weitmündige Tonschale läßt sich unversehrt niemals in die Urne einstellen, in der sie sich gefunden hat. Denn die Mündungsweite der Urne beträgt bloß 16 cm. Tatsächlich fehlte fast die Hälfte der Schale, so daß wir annehmen müssen, daß diese als Fragment beigegeben wurde. Der *Tonnenarmring* ließ sich in mühevoller Arbeit wieder zusammensetzen, doch fehlten auch von ihm große Teile (Abb. 4, 3). Er ist aus Bronzeblech getrieben, zeigt an den Rändern eine mäßige Verdickung und mißt in der Höhe 16,8 cm. Der größte Durchmesser beträgt 12,2 cm, das bewundernswert feine Ornament setzt sich aus Bändern paralleler Linien und Reihen einfacher und zu dritt gruppierter Kreise zusammen, die im oberen und unteren Halsteile des Armringes mit einer Zone von Schrägschraffen abwechseln. Quer über die Mitte verläuft ein 2,4 cm breites, in Rahmenfelder eingeteiltes Band, dessen Verzierungs-elemente sich diesmal aus vorwiegend senkrecht gestellten Linienstreifen und Kreisreihen zusammensetzen. Der *Tonnenarmring*, der besonders im Elsaß zahlreiche Parallelen hat, bildet neben dem noch zu behandelnden Gürtel das kunstvollste Fundstück des Grabhügels.

Die Urne mit den Resten des verbrannten Toten stand auf einer flachen Steinplatte, neben der ein kleines, in seinem Schneidenteil leicht gekrümmtes *Eisenmesser* beigegeben war.

Die *Grabkammer 2* enthielt *zwei* Bestattungen. In der Südwestecke stand,

lediglich am Halse beschädigt, eine rotbraune *Urne* von 22 cm Höhe, 22,5 cm größtem Durchmesser und 10,5 cm Mündungsweite (Taf. VIII, 7). Die Urne zeigt Birnform und einen kurzen leicht nach außen gebogenen Rand. Im Inneren fanden sich keinerlei Reste von Beigaben. Die verbrannten Knochenteile waren außen, dicht neben der Urne gelagert (Abb. 3) und ursprünglich wohl in einem vergänglichen *Beutel* beigesetzt.

In der Nordostecke fand sich, wieder stark zusammengepreßt, das größte Tongefäß des Grabhügels, eine weitmündige, graubraune *Urne* von 36,5 cm Höhe und 35 cm größtem Durchmesser (Taf. VIII, 1). Sie enthielt, diesmal stark von Lehm durchsetzt, die Knochenreste des verbrannten Toten und eine kleine halbkugelige Schale von 11 cm Mündungsdurchmesser (Taf. VIII, 4).

Die *Grabkammer* 3, im Rauminhalt die kleinste von allen, enthielt in der Südwestecke abermals eine *Brandschüttung*. Die Tonurne fehlte, die verbrannten Knochen lagen aufgehäuft unmittelbar über der Brandschicht und enthielten zwei nach Norden gerichtete eiserne *Lanzenspitzen* (Abb. 7, 1 und 3). Bei beiden war die Tülle und das Blatt teilweise nur noch in Farbspuren zu erkennen. Die Lanzenspitzen zeigen Längen von noch 10 cm und 11 cm. Bezeichnend ist bei

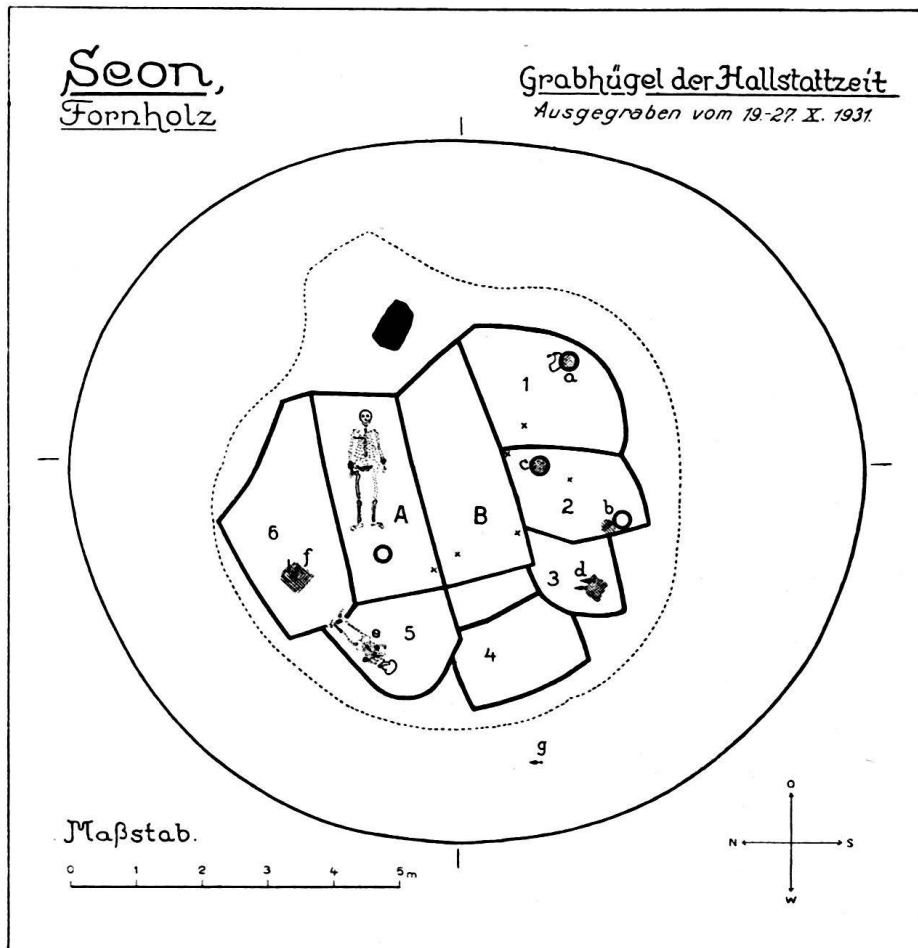


Abb. 3. Schemat. Plan der Grabkammern mit Grabinhalt.

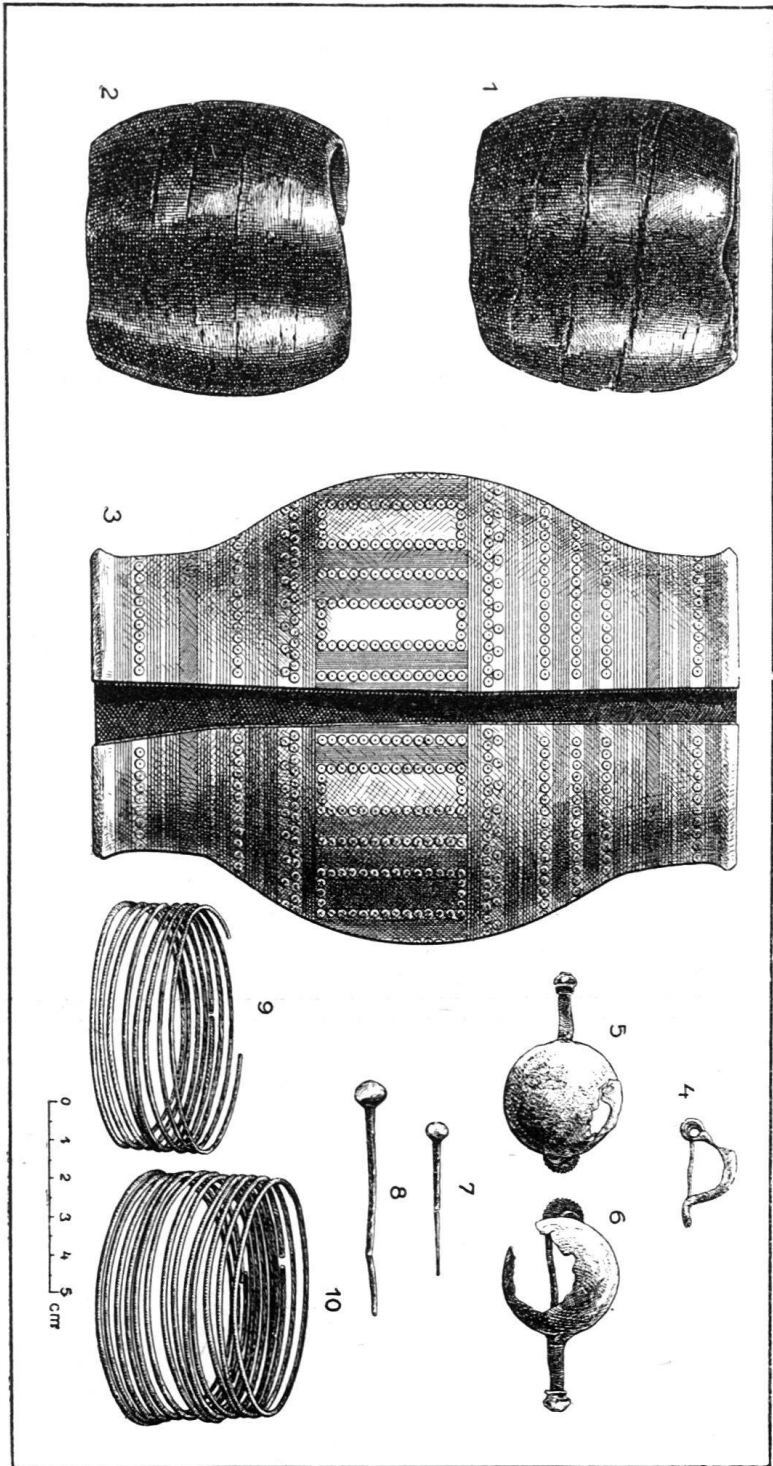


Abb. 4. Gagatarminge, Tonnenarnspange, Fibeln und Drahtarminge.

beiden die schmale, stark vorspringende Mittelrippe und die Art der Tülle, die am Fuße des Blattes bereits abschließt.

Die *Grabkammer 4* war leer. Umso interessanter gestaltete sich der Befund in der benachbarten *Kammer 5*. Hier lag hart an der Trockenmauer der Nordwestseite, freilich nur noch in Spuren erhalten, das *Skelett* eines *weiblichen Kindes* (Abb. 2 und 3). Die Richtung des Skelettes wies von Südwesten nach Nordosten. Der Kopf lag mit dem Blick nach Nordwesten im Südwesten. Erhalten waren neben verschiedenen Knochenteilen des Schädels und einigen stark abgenutzten Zähnen, nur noch Reste der oberen Wirbel und der Schienbeine. Soweit die Lagerung dieser Knochenteile einen Schluß zuläßt, hatte das Skelett eine Länge von 1,15 m. Das bestattete Mädchen ruhte unmittelbar auf der Brandschicht, ja war teilweise in diese hineingebettet. Als Schmuck fanden sich zwei prachtvolle *Gagatarmsringe* von 7,5 cm größtem Durchmesser und 7 cm Höhe (Abb. 4, 1 u. 2). Beide wurden am Unterarm getragen, wie die in Spuren noch vorhandenen Ellen und Speichen erkennen ließen. Nach der Anordnung der Gagatrings lagen die Hände des Kindes beide auf der Brust.

Die *Grabkammer 6* zeigte in ihrer Westhälfte, diesmal in der Mitte des Raumes, eine schlecht erhaltene *Brandschüttung*, in der sich zwei Scherben, eine kleine schlangenförmige *Fibel* aus Bronze (Abb. 4, 4) und ein 22 cm langes flaches, an den Enden stark zersetztes *Eisenstück* (Abb. 7, 4) unbekannter Verwendung fanden.

Nach der Untersuchung und Abtragung der Nebenkammern begann die schichtweise Freilegung des *Hauptgrabes*. Dabei zeigte sich, daß dieses Grab nicht nur an den Seiten auffallend schwere, bis zu 60 cm breite Trockenmauern aufwies, sondern durch eine etwas schwächere Längsmauer in *zwei* ungefähr gleichgroße *Kammern* geteilt war. Sie sind im Plane mit A und B bezeichnet (Abb. 2 und 3). Die deckende Steinschicht beschränkte sich nicht auf die oberste Lage der Grabfüllung, sondern griff in einzelnen Steinen fast bis zur Brandschicht hinab. Wie die Profile dies deutlich veranschaulichen, erhält man den Eindruck, als ob die Steinschicht ursprünglich einer Decke aus Holz aufruhte und nach deren Verfall eingestürzt ist.

Die *Grabkammer B* war leer, die Schichten erwiesen sich indessen als ungestört, so daß eine Ausplünderung oder Zerstörung des Grabinhaltes nicht in Frage kommt. In der *Grabkammer A* ruhte, in die Brandschicht eingebettet, das Skelett einer *erwachsenen weiblichen Toten*, von dem freilich nur wenige Knochen erhalten waren. So die Knochen des Unterarmes, des Beckens, eines Oberschenkels und die Schienbeine. Die übrigen Skeletteile ließen sich mehrfach in Farbspuren erkennen. Andeutungen des Schädels fehlten vollständig. Die Orientierung des Skelettes war genau Ost-West, die Füße lagen im Westen. Zu Häupten der Toten steht die schon erwähnte Grabstele (Abb. 2 und 3, Taf. VII).

Die behutsame Präparation dieser Bestattung ergab im rechten oberen Teil der Brust zwei guterhaltene *Paukenfibeln* aus Bronze von 5 bzw. 4,8 cm Länge und 3 cm Paukendurchmesser (Abb. 4, 5 und 6). Am rechten Unterarm hart über dem Handgelenk trug die Tote 13 feine *Ringe* aus Bronzedraht, die einen

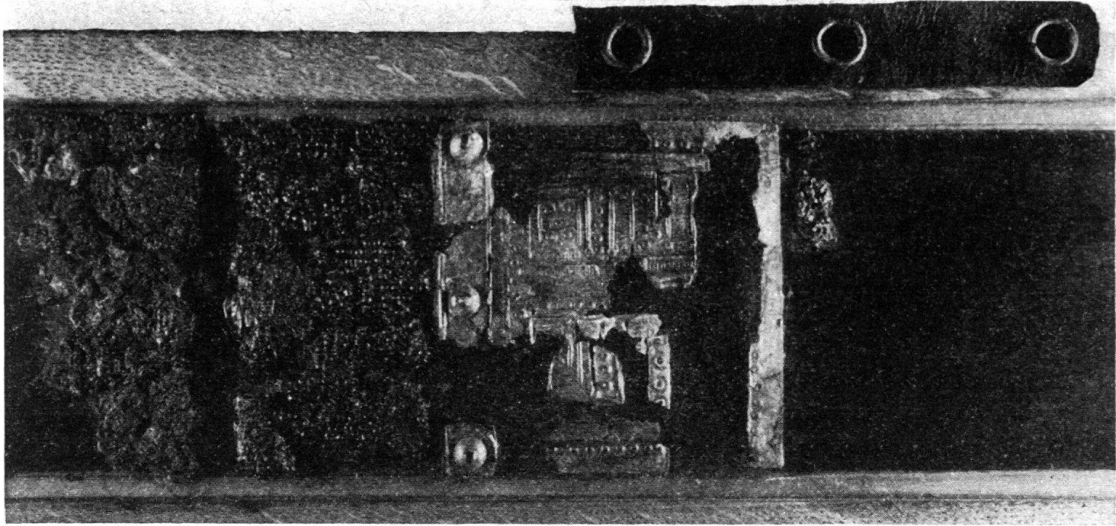


Abb. 5. Die erhaltenen Teile des Gürtels aus Grab A.

Durchmesser von 6,2 cm aufweisen und mit Querkerben verziert sind (Abb. 4, 10). Am linken Unterarm fanden sich 8 gleichartige Ringe (Abb. 4, 9). Quer über dem Becken lagen die noch gut erkennbaren Reste eines *Ledergürtels* von 8,5 cm Breite (Abb. 5). Dieser Gürtel trug vorne eine kunstvoll verzierte Schmuckplatte aus Bronzeblech, die in getriebener Arbeit einen mit querschraffierten Bändern, Reihen von Kreisen und vier rechteckigen Schmuckscheiben gefüllten Rahmen zeigt. Rechts und links dieser Zierplatte trägt der Gürtel je eine mit feinsten Nieten aus Bronzeblech beschlagene Zone von 4,6 cm Breite (Abb. 6). Es handelt sich um mehr als 1800 solcher Niete, die zunächst aus dünnem Bronzeblech zugeschnitten, dann U-förmig gebogen und schließlich in das Leder eingetrieben werden mußten. Rein technisch eine erstaunliche Leistung! Von dem Verschuß des Gürtels hat sich eine 13 cm lange und nur 1,7 cm breite Riemenzunge erhalten, auf der im Abstand von je 3,7 cm drei kleine Bronzeringe beweglich befestigt waren. Sie boten die Möglichkeit, den Gürtel mit Hilfe von einem oder mehreren Haken, die sich indessen nicht vorfanden, zu schließen. Die Rekonstruktion des Gürtels versucht dies zu veranschaulichen (Abb. 6). Wenig über dem Gürtel lagen zwei feine Bronzenadeln mit Kugelkopf, die eine von 5,8 die andere von 3,7 cm Länge (Abb. 4, 7 und 8). Zu Füßen dieser reich ausgestatteten Toten stand eine rotbraune, gut gegliederte *Urne* von 20,5 cm Höhe und 23,5 cm größtem Durchmesser (Taf. VIII, 2). Die Urne zeigt den kurzen, zunächst schräg, dann steil aufsteigenden Hals, wie er am Schlusse der Hallstattperiode allgemein üblich wird. Die Urne enthielt eine kleine *Schale* von 8,7 cm Mündungsdurchmesser und 4,5 cm Höhe (Taf. VIII, 6). Sie hat einen abgesetzten teil ansteigenden Rand. Neben der Urne fand sich noch ein kleines *Töpfchen* von 5,4 cm Höhe (Taf. VIII, 5), in der Art der Urnen mit weiterer Mündung. Spuren einer Brandschüttung waren weder in der Urne, noch in ihrer Umgebung zu erkennen.

Seon, Fornholz. Hallstattgrabhügel

Ledergürtel mit Bronzebeschlag
aus Grab A. (rekonstruiert)

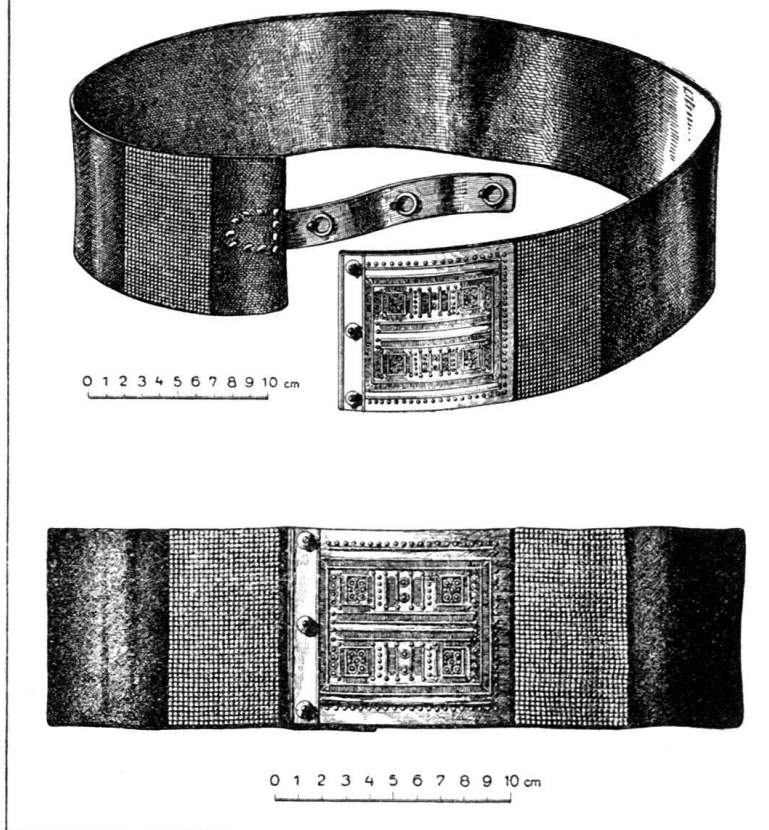


Abb. 6. Gürtel aus Grab A, Rekonstruktion.

4. *Die Zeitstellung.* Macht schon der Aufbau des Grabhügels und im Besondern die Anlage der Gräber die Zuteilung in die Hallstattperiode wahrscheinlich, so wird diese Zeitbestimmung durch den Inhalt der Gräber eindeutig bestätigt. Die Formen der Tongefäße gehören durchweg der *Hallstattzeit* an, bei mehreren Stücken, so besonders bei den Urnen der Bestattung A und 2 b, handelt es sich um Tongefäße, die zwischen die Stufe C und D zu setzen sind. Ledergürtel mit Bronzebeschlag sind ein Merkmal der Stufe D, herrschen dort aber nicht in Form der kleinen Gürtelplatten, wie sie Grab A ergeben hat, sondern in Stücken, die nicht selten durch bedeutende Größe und besondere Länge auffallen. Der Gürtel unseres Grabes macht diesen Stücken gegenüber einen ziemlich altertümlichen Eindruck. Die Paukenfibeln bilden kein entscheidendes Merkmal, doch kommen sie zahlreicher in der Stufe C vor, während die kleine glatte Fibel aus Grabkammer 6

der Hallstatt-D-Stufe zuzuweisen ist. Nach diesen Anhaltspunkten wird man annehmen dürfen, daß die Anlage des Grabes und die Bestattung im *Hauptgrab* am Ende der *Hallstatt-C-Stufe*, also noch im siebten vorchristlichen Jahrhundert erfolgt ist. Die Nebenkammern scheinen dann in den anschließenden Jahrzehnten der *Hallstatt-D-Stufe*, während des sechsten Jahrhunderts, mit Bestattungen belegt worden zu sein.

5. *Die Rekonstruktion.* Nicht jede Ausgrabung ermöglicht es, die Befunde in lückenloser Folge so aneinander zu reihen, daß eine lebendige Rekonstruktion

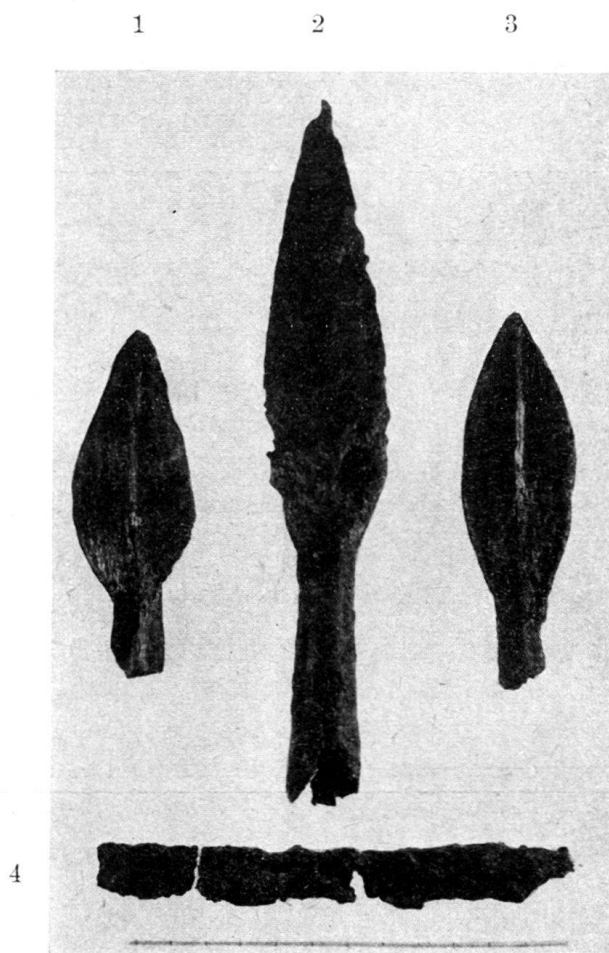


Abb. 7. Lanzenspitzen und Beschlag aus Eisen.

der Anlage und aller der Vorgänge, die sich in ihr abgespielt haben, das Endergebnis der Untersuchung bildet. Auch die Aufdeckung des Hallstattgrabhügels im Fornholz bei Seon erlaubt nicht in allen Teilen eine wissenschaftlich begründete und doch lebendige Wiederherstellung. Immerhin wird man sich die Errichtung des Grabhügels, der Grabkammern und die Bestattung in folgender Art zu denken haben:

Für die Menschen der Hallstattzeit war die Stätte, an der die Toten führender Geschlechter ruhten, ein für die Gemeinschaft ehrfurchtgebietender

und in gewissem Sinne geheiligter Ort. Der hochgewölbte Grabhügel auf der weithin sichtbaren Bergkuppe war ein Denkmal bleibenden Nachruhms für das Geschlecht, das in ihm lag. Die Gemeinschaft des Dorfes wird den Grabhügel errichtet und für seine Erhaltung Sorge getragen haben.

Auch der Hügel bei Seon ist ein Zeugnis für diesen starken Gemeinsinn, den wir in allen Jahrhunderten unserer Vorzeit lebendig am Werke finden. Sicherlich hat die ganze Dorfgemeinschaft den mächtigen Scheiterhaufen umstanden, den man — in alter Tradition — auf der Fläche des späteren Grabhügels niederbrannte. Die starke Brandschicht deckt eine Fläche von nicht weniger als $7:7\frac{1}{2}$ Meter! Auf diesem Scheiterhaufen, in dessen Aschenreste alle Grabkammern eingebaut sind, ist indessen *kein* Toter verbrannt worden. Vielmehr bettet man die mit Kleidung und allem Schmuck ausgestattete Tote erst in die Asche des Scheiterhaufens und stellt ihr zu Füßen die Urne und zwei Kleingefäße mit Speisen und Getränken für das Jenseits. Dann wird aus bereitgehaltenen Steinen die Trockenmauer des Hauptgrabes und wohl auch schon die teilende Querwand errichtet. Nichts deutet darauf hin — und die Form der Kammer spricht dagegen, — daß man über ihr ein Satteldach aus schweren Bohlen, wie wir es aus anderen Hallstattgräbern kennen, errichtet hat. Man muß vielmehr annehmen, daß die Abdeckung des Hauptgrabes mit wagrecht nebeneinander gelegten Brettern oder Bohlen erfolgte, die man dann mit einer Schicht schwerer Steine belastet hat. Im Osten zu Häupten der Toten fand der schwere Findling als Grabstein-Aufstellung.

Es ist nun sehr schwer darüber zu entscheiden, ob die Anlage der Nebenkammern gleichzeitig mit dem Bau des Hauptgrabes erfolgt ist oder erst später nach Bedarf bei der jeweiligen Bestattung. Für die gleichzeitige Anlage spricht die auffallend planmäßige Anordnung und die Grabkammer 4, die keinerlei Bestattung enthielt. Denn bei einer Errichtung nach Bedarf hätte man natürlich niemals eine Grabkammer geschaffen, die unbelegt blieb. Das trifft nicht nur für die Nebenkammer 4, sondern auch für das Hauptgrab in seiner Kammer B zu.

Auch die Frage, ob die Nebenkammern, denen ja eine deckende Steinschicht fehlt, unmittelbar nach der Bestattung mit Erde aufgefüllt wurden oder ebenfalls eine wagrechte Decke besaßen, läßt sich nicht mit Bestimmtheit entscheiden. Wahrscheinlich ist der letztere Vorgang, falls die Erbauung der Nebenkammer gleichzeitig mit der Hauptkammer erfolgt war. Die mit Brettern abgedeckte Grabkammer konnte eben sehr viel leichter zur Einsetzung der Bestattung zugänglich gemacht werden.

Über den abgedeckten Grabkammern warf man den hochgewölbten Hügel auf. Der notwendige steinfreie Lehm konnte einer, in wenigen Metern Entfernung angelegten Grube entnommen werden. Eine große Arbeit muß die Dorfgemeinschaft geleistet haben, bis dies Wahrzeichen starken, unerschütterlichen Jenseitsglaubens von der Höhe des Leisberges in das Land hineinschaute!

Die Ehrfurcht, die Generationen der Totenstätte im Fornholz entgegenbrachten, birgt auch für uns Heutige eine Verpflichtung gegenüber diesem Denkmale heimischer Vorzeit.

Nachdem die konservierten Funde in der *Bezirksschule Seon* ihre fachmäßige Aufstellung gefunden hatten, wurde die Grabanlage im Sommer 1932 durch die Historische Vereinigung des Seetales in ihrer ursprünglichen Form wieder erstellt und allen den Freunden heimischer Urgeschichte zugänglich gemacht.

Die Grabkammern der südlichen Hälfte des Grabhügels wurden wieder aufgebaut und mit genauen Nachbildungen der daselbst gefundenen großen Urnen ausgestattet. Die nördliche Hälfte wurde wieder in der ursprünglichen Gestalt des Hügels überwölbt. Die ganze Anlage ist von einem soliden Drahtgitter umschlossen. Um den Einblick in die wieder aufgebauten Grabkammern zu ermöglichen, wurde neben dem Hügel ein mehrere Meter hohes Betonpodium erstellt, auf das eine solide eichene Treppe führt.

In der Bezirksschule Seon ist ein großes Modell des Grabhügels im Fornholz aufgestellt, das den Aufbau der Haupt- und Nebenkammern deutlich vor Augen führt. Es wurde in der Urgeschichtlichen Modellwerkstätte in Tübingen hergestellt. Vgl. «Heimatkunde aus dem Seetal», 6. Jahrg. (1932), p. 17 bis 27.)

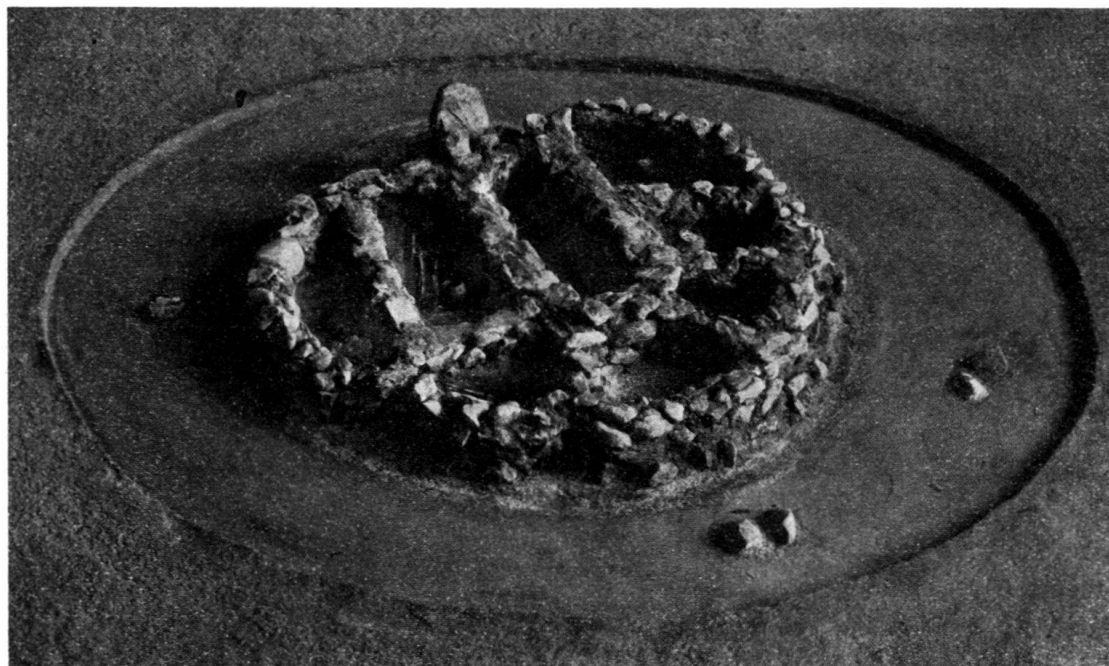
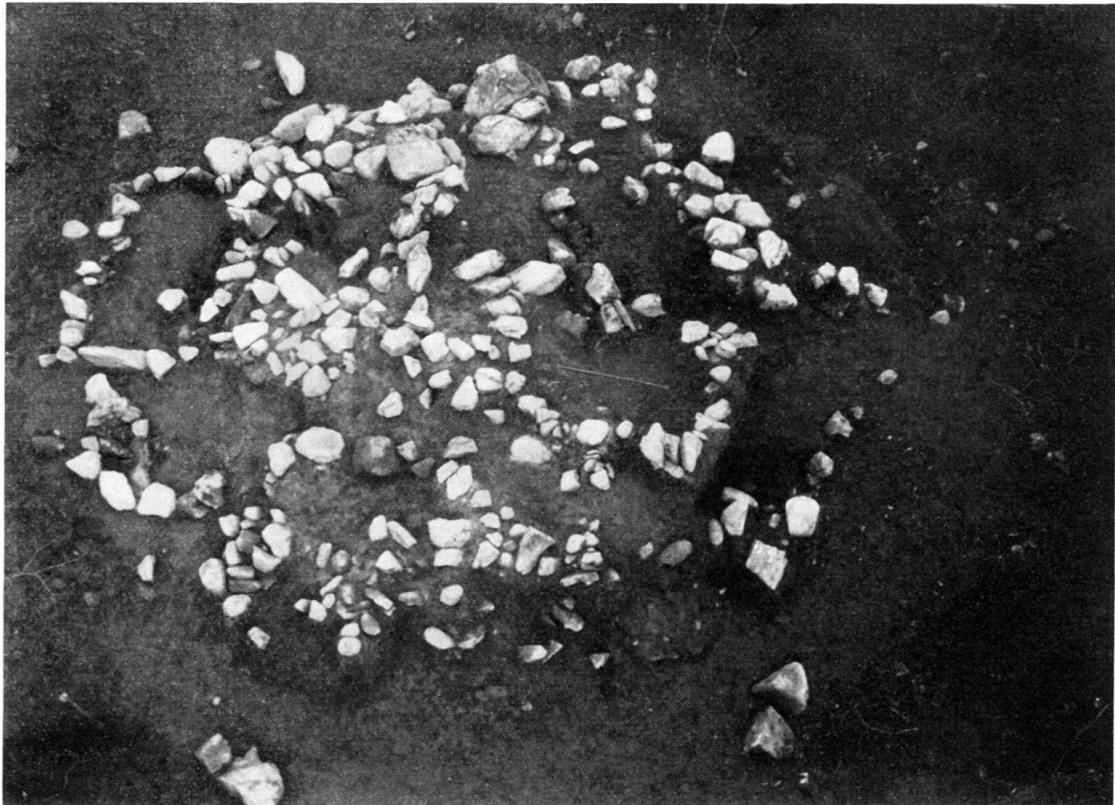


Abb. 8. Modell des Grabhügels im Fornholz.



1. Gesamtansicht der Steinsetzung von Süden.



2. Die Steinsetzung von oben.



Tongefäße aus dem Hallstattgrabhügel von Seon, Fornholz.

1 u. 4 aus der Bestattung 2 c; 8 u. 3 aus der Bestattung 1 a; 5, 6 u. 2
aus der Bestattung A; 7 aus der Bestattung 2 b.